

# ÜBER WESEN UND EIGENART DER INDUSTRIEÖKONOMISCHEN WISSENSCHAFTLICHEN ARBEIT UND ÜBER EINIGE IHRER PROBLEME IN UNGARN

Von

I. HARSÁNYI und B. ZENTAI

Lehrstuhl für Industrie-Betriebslehre, Technische Universität Budapest

(Eingegangen am 20. November, 1962)

## I. Teil

Die Entwicklung der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit und ihre Wandlung in den sozialistischen Ländern. Kurzer geschichtlicher Überblick über den Werdegang der bürgerlichen Industrieökonomik und Betriebswirtschaftslehre. Die Schranken der bürgerlichen wissenschaftlichen Forschung, ihr klassenkapitalistischer Charakter. Die marxistische Wirtschaftslehre vor und nach der sozialistischen Revolution. Die Entwicklung der sowjetischen industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit. Die theoretischen Diskussionen der Jahre 1952/54. Die Auswirkungen des XX. Kongresses der KPdSU auf die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit. Neue Züge nach dem Kongreß. Einige Beispiele. Die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit in der sowjetischen Chemieindustrie, in der tschechoslowakischen Maschinenindustrie und die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit in Polen. Der XXII. Kongreß der KPdSU über die wissenschaftlichen Grundlagen der Wirtschaftsführung. Die erste internationale industrieökonomische wissenschaftliche Beratung der sozialistischen Länder. — Die Entwicklung in Ungarn. Bürgerliche Forschungen. Die Anfänge der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit in Ungarn — Rückschläge. Der erste Landeskongreß für industrielle Entwicklung 1955. Der VII. Kongreß der USAP. Der Aufschwung in der ungarischen industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit. Die Hauptrichtungen des Fortschritts. Industrieökonomische Monographien. Entwicklung der Leitungsmethoden. Vervollkommnung der Planung. Benützung der Wertkategorien. Wirtschaftlichkeitsberechnungen. Die Anwendung mathematischer Methoden. Organisationskunde. Die methodische Entwicklung der Analyse. Hochschulunterricht in Industrieökonomik. Die wissenschaftlichen Institutionen der Industrieökonomik. Die Zahl der Fachleute. Ungleichmäßigkeiten — Spontaneität in der wissenschaftlichen Arbeit. Vernachlässigung der Arbeitsökonomik, der Organisationskunde und der Grundlagenforschung. Einige Folgerungen.

Die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit in den sozialistischen Ländern hat in den letzten Jahren in ihren Grundzügen wesentliche Umwandlungen erfahren und ist in einen neuen Abschnitt ihrer Entwicklung getreten. Dieser neue Abschnitt ließe sich kurz folgendermaßen charakterisieren: die sozialistische Industrieökonomik ist zu einer selbständigen Disziplin herangereift, die nun im Begriffe steht, ihren Wissensstoff zu systematisieren, ihre spezifischen Forschungsmethoden zu entwickeln, den ihr eigenen Begriffskreis auszugestalten und ihre eigenen Zusammenhänge und Gesetze festzulegen. In den letzten Jahren wurde das Netz industrieökonomischer wissenschaftlicher Institutionen wesentlich erweitert, und in größerer Zahl als bisher werden auch auf die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit spezialisierte Fachleute herangebildet.

Will man Rechenschaft über die heutige Eigenart der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit<sup>1</sup> ablegen und einige Probleme erörtern, die in Ungarn in den Vordergrund getreten sind, so kann man nicht umhin, diese wissenschaftliche Tätigkeit in ihrer Entwicklung zu betrachten, weshalb hier — wenn auch nur in groben Umrissen — ein kurzer geschichtlicher Überblick gegeben werden soll.

Anfänglich wendeten sich die bürgerlichen Volkswirtschaftler *den allgemeinen Problemen* der Produktion und innerhalb dieser insbesondere der industriellen Produktion zu. Lange Zeit waren es ausschließlich die allgemeinen ökonomischen Erscheinungen, die die Aufmerksamkeit der Forscher fesselten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann sodann jene Erschließung der inneren Zusammenhänge und Gesetzmäßigkeiten der Industrieproduktion, deren Erkenntnisse in der Organisation und Lenkung der Produktion unmittelbar verwertet werden konnten.<sup>2</sup>

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts unterziehen A. Nickolson und andere den ganzen Hergang des Produktionsprozesses einer methodischen Untersuchung und weisen nach, daß es möglich ist, den Produktionsprozeß methodisch zu analysieren. Die einschlägige Arbeit, die Heranbildung von Fachleuten, die Errichtung von selbstständigen Institutionen beginnt jedoch erst Ende des Jahrhunderts mit der Tätigkeit Taylors und seiner Mitarbeiter, die auch zur raschen Entfaltung einer Fachliteratur führt und eine überaus rasche Verbreitung nimmt.

Eine eingehendere Analyse des Produktionsprozesses, eine eigenartige Technik der Leistungsmessung (Zeitmessung), ein gesondertes Studium der die Leistung beeinflussenden verschiedenen Gegebenheiten und Bedingungen (z. B. Untersuchungen des Einflusses auf die Erschließung der Zusammenhänge zwischen Arbeitsvorbereitung, Arbeitslenkung und Lohnsystem) trifft man erstmalig bei Taylor und Genossen an. Auf Grund seiner Studien über den Produktionsprozeß und auf Grund besonderer Messungen, Berechnungen und Analysen entwickelt Taylor die erstmalig als Wissenschaft bezeichnete

<sup>1</sup> Eine einheitlich angewandte Definition des Gebietes (Begriffes) der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit steht in der sozialistischen Fachliteratur noch aus. Unter industrieökonomischer wissenschaftlicher Arbeit verstehen wir die wissenschaftliche Ausarbeitung der Grundlagen für die Organisation und Leitung der Industrieproduktion, und zwar sowohl in ihrer Gesamtheit, als auch in ihren einzelnen Teilen (Industriezweige, Unternehmungen, Betriebe, Werkstätten). Gelegentlich der am 5. und 6. Juli 1962 stattgefundenen Konferenz des RGW, die Beschlüsse über die Entwicklung der Voraussetzungen für die wissenschaftliche Zusammenarbeit erbrachte, wurde die Notwendigkeit einer Intensivierung der Kooperation auf dem Gebiet der industrieökonomischen wissenschaftlichen Zusammenarbeit hervorgehoben und folgendermaßen formuliert: »...Austausch der Erfahrungen auf dem Gebiet der Organisation der Produktion und der Erfahrungen, die in den Wirtschaftslenkungsorganen der Betriebe gewonnen wurden«.

<sup>2</sup> Hier wollen wir jetzt nicht auf die gesellschaftlichen Hintergründe der Entwicklung und auf die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktion eingehen, die als bekannt vorausgesetzt werden.

Leitungsmethode. Die Schüler Taylors studieren bereits die einzelnen Teile des Produktionsprozesses und errichten für die Zwecke ihrer Untersuchungen eigene Institutionen und Forschungslaboratorien.

Gilbert analysiert die Zweckmäßigkeit der einzelnen Bewegungen, Moede arbeitet die für die einzelnen Arbeitsphasen zweckentsprechendsten Bewegungskreise aus, Ebbinghaus studiert die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der industriellen Leistungsgestaltung und erschließt Erkenntnisse über den Einfluß, den die Einübung und Ruhepausen auf die Leistung nehmen. Ätzel und Mitarbeiter schließlich suchen — vermittels eigener Untersuchungsmethoden — nach einer Möglichkeit den Wirkungsgrad der Muskelarbeit zu erhöhen.

Die technische Arbeitsvorbereitung, das Unterbringen von Maschinen und Einrichtungen (Arbeitsplatzgestaltung), der innerbetriebliche Materialtransport, die Instandhaltung, Gütekontrolle und Lagerung, sowie die einzelnen Phasen der Fabriksarbeit erfahren eine methodische Analyse. Institutionell sucht und erforscht man die zweckmäßigsten Lösungen.

Die Analysen und Berechnungen führen zu einer grundlegenden Umwandlung der traditionellen Organisationsformen in der Produktion, zur Einführung höher entwickelter neuer Produktionsverfahren, wie etwa der zyklischen und der Fließfertigung. Eine Fortentwicklung erfahren ferner die Organisationsformen der Hilfsbetriebe und neue Methoden der Instandhaltung des innerbetrieblichen Materialtransportes, der Werkzeugversorgung und der Gütekontrolle werden ausgearbeitet. Änderungen treten ferner in den Formen und Organen der technischen Arbeitsvorbereitung und in der Programmierung der Produktion ein. Während man all diese neuen Formen sucht, wendet man sich mit besonderem Interesse den Lohnfragen zu und entwickelt die verschiedensten Arten des Leistungslohnes. Schließlich gelangt man zur Erschließung der Zusammenhänge zwischen Arbeitsleistung und Temperatur, Lüftung und Beleuchtung des Arbeitsplatzes, und heute hält man bei den Untersuchungen über den Einfluß, den die Farbgebung in den Arbeitsräumen, der Lärm u. dgl. m. auf die Leistungen ausüben.

Zu Beginn des Jahrhunderts vermag die experimentelle Psychologie bei Untersuchungen der Aufmerksamkeit, des Erinnerungsvermögens und der geistigen Funktionen gewisse Erfolge zu erzielen. Im Streben nach weiterer Rationalisierung in der Industrie erkennt man die Möglichkeiten, die die Betriebspsychologie eröffnet. Anfänglich bedient man sich lediglich der Eignungspsychologie bei Auswahl und Anlernen von Arbeitern, doch wendet man psychologische Methoden bald auch auf anderen Gebieten an.

Die kapitalistische Rationalisierung verharret jedoch keineswegs bei den Maßnahmen zur Organisation der Produktion allein, vielmehr untersucht sie auch das gesamte System und die Organisation der Unternehmungsführung. Freilich gab es zu jener Zeit nur beschränkte Möglichkeiten, die betreffenden Zusammenhänge zu messen und zweckmäßig zu erfassen, so

daß es anfänglich nur zu einer Systematisierung der Betriebsführungs- und Verwaltungsgrundsätze kommen konnte. Die erste systematische Beschreibung der kapitalistischen Betriebsverwaltung stammt von Fayol (1925), der damit den ersten Schritt zur Entfaltung einer Fachliteratur über die Organisation der Betriebsverwaltung schuf.

Die kapitalistische Forschungstätigkeit beschränkt sich jedoch nicht auf die Entwicklung der modernen Formen der Betriebsorganisation und ihrer Leistungs- und Organisationsmethoden allein, ihr wissenschaftlicher Apparat wendet sich vielmehr auch dem Markt und den Absatzmöglichkeiten zu. Schon zu Anfang des Jahrhunderts begannen die großen Unternehmungen mit systematischen Marktforschungen, und der Reihe nach entstanden Markt- oder Konjunkturforschungsinstitute, wie man sie anderswärts nannte.

Vor dem ersten Weltkrieg war die Ausgestaltung der bürgerlichen Industrieökonomik zum großen Teil abgeschlossen. Die bürgerlichen Vertreter der Industrieökonomik erklären, sie hätten jedes Teilgebiet der industriellen Produktion analysiert, ausgewertet und das Lehrgebäude der kapitalistischen Industrieökonomik aufgebaut. Schon damals ist eine ausgearbeitete und immer weiter ausholende Heranbildung von Spezialisten, Rationalisierungsingenieuren, auf wissenschaftlicher Grundlage arbeitenden Betriebsleitern und Organisatoren in vollem Gange, in wachsender Zahl nehmen wissenschaftliche Institute für Industrieökonomik ihre Tätigkeit auf und zusehends wächst die Zahl industrieökonomischer Fachblätter, die allenthalben zu erscheinen beginnen.

In der bürgerlichen Industrieökonomik treten verschiedene Schulen auf den Plan, zahlreiche Lehrbücher erscheinen, ja die Fachliteratur nimmt einen solchen Umfang an, daß sich zu ihrer Herausgabe eigene, besonders auf dieses Fach spezialisierte Verlagsanstalten bilden. Als bald erscheinen Sammelwerke über die Organisation und Lenkung der industriellen Produktion, wie etwa das amerikanische »Production Handbook« oder das deutsche »Handbuch der Rationalisierung«. Nach dem ersten Weltkrieg entsteht ein ganzes Netz selbständiger Institutionen und Organisationen, die sich mit den Maßnahmen zur Verbesserung der technisch-ökonomischen Produktionsbedingungen oder, wie man sie mit einem Sammelnamen bezeichnet, mit der Rationalisierung der Industrie befassen. In Europa ist es Deutschland, das auf diesem Gebiet besondere Fortschritte erzielt. Im Jahre 1917 wird der Normenausschuß der Deutschen Industrie, 1919 der Ausschuß für Geschäftsführung, 1921 der Ausschuß für Arbeitsanalyse und der REFA (Reichsausschuß für Arbeitszeitermittlung) ins Leben gerufen. 1923 entsteht ein umfassendes Netz von industrieökonomischen Forschungsinstituten. (Diese Institute haben seither eine bedeutende Entwicklung erfahren, und heute sind allein in der Deutschen Bundesrepublik mehr als hundert Rationalisierungsinstitute tätig.)

Als die bürgerliche Industrieökonomien so weit waren, das Fundament des freien Wettbewerbs und der auf dem individuellen Unternehmertum fußenden Betriebsleitung niederlegen zu können, wurde die kapitalistische Welt von einer gewaltigen Krise erschüttert. Die schwere Wirtschaftskrise in den Jahren von 1929 bis 1933 machte es augenfällig klar, daß der Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft, die auf dem freien Wettbewerb und die auf den Entscheidungen des einzelnen Unternehmers beruhende Wirtschaftsführung nicht nur die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft nicht zu gewährleisten vermochte, sondern sogar außerstande war, ihre Existenz zu verbürgen.

Die Methoden (und die Theorie) der Wirtschaftsführung waren für die Bourgeoisie unhaltbar geworden, und auf dem Gebiet der bürgerlichen Ökonomik waren tiefgreifende Änderungen notwendig. Die Dringlichkeit dieser unausweichlichen Wandlung war um so eindeutiger geworden, als sich die sozialistische Wirtschaft der Sowjetunion einer krisenfreien, raschen Entwicklung erfreute und die Überlegenheit der Planwirtschaft gegenüber dem anarchischen, auf das individuelle Unternehmertum gegründeten Wirtschaftssystem immer klarer zutage trat.

Nach einem gewissen Rückschlag, den die kapitalistische industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit nach der großen Krise erlitten hatte, begann sie sich erst in der Periode der Kriegsvorbereitungen von neuem zu entfalten, und während des zweiten Weltkrieges erfahren einzelne ihrer Teilgebiete eine weitere Entwicklung (beispielsweise die Anwendung der mathematischen Methoden). Nach dem zweiten Weltkrieg treten in der kapitalistischen Industrieökonomik neue Richtungen auf, die sich einerseits aus den Veränderungen der Lage des kapitalistischen Staates, aus dem Anwachsen der Bestellungen an die Rüstungsindustrie, aus den zunehmenden Konzentrationen in der kapitalistischen Industrie, andererseits aus der fortschreitend strafferen Organisation der Arbeiterklasse und aus der immer gewichtigeren Rolle ergaben, die die sozialistischen Länder spielten.

In wachsendem Umfang werden die Probleme der Leitung der großen industriellen Produktions-Konzentrationen (Konzerne, Trusts) und die Probleme der Planung und Organisation für die den großen industriellen Interessengemeinschaften angeschlossenen Unternehmungen verarbeitet (ein Teil der kapitalistischen Industrie beginnt sich den Fragen der kapitalistischen Planung zuzuwenden). Weitgehend treten die »menschliche Seite« der Leitung, die menschlichen Beziehungen (human relations) und die Einbeziehung der Werkstätigen des Betriebs zur Lösung einzelner Probleme der Unternehmungen in den Vordergrund. Fortschritte werden auch in der Ausarbeitung der verschiedenen Methoden des Anspornes zur Leistungssteigerung erzielt, die zur Einführung der Gewinnbeteiligung und des Prämienlohnsystems führen. Lange Zeit hindurch befaßten sich die Wirtschaftsinstitute nur mit den Industrieunternehmungen, nach dem Krieg jedoch beginnt sich ihr Interesse immer neueren Gebieten, so den einzelnen Industriezweigen zuzuwenden, und neuere Bestrebungen zielen sogar auf die wissenschaftliche Untersuchung des gesamten Wirtschaftslebens ab. Selbstverständlich nimmt zugleich auch die Bedeutung der wirtschaftswissenschaftlichen Institute und der Forschungsarbeiten an Gewicht zu.

Nach dem Krieg erlebt die kapitalistische industrieökonomische Forschung in den hochentwickelten Ländern eine sprunghafte Ausweitung. Ebenso intensivierte sich die in ihren Anfängen auf die Zeit nach dem ersten Weltkrieg zurückgehende kapitalistische internationale Kooperation, und heute sind zwei bedeutende internationale Organisationen, das CIOS (Comité International d'Organisation Scientifique) und im Rahmen der OEEC die EPA (European Productivity Agency) tätig.

Die kapitalistische Volkswirtschaftslehre darf das historische Verdienst für sich in Anspruch nehmen, zu den Umwandlungen des Charakters der Wirtschaft beigetragen und fördernd daran mitgewirkt zu haben, daß die auf Tradition und Gewohnheit beruhende Lenkungs-, Produktions- und Organisationstätigkeit auf das Niveau einer rationellen, methodisch analysierten, auf Vorausberechnungen fußenden und in diesem Sinne wissenschaftlich fundierten Tätigkeit emporgehoben werden konnte.

In den kapitalistischen Unternehmungen geht der historische Sieg der Vernunftmäßigkeit in der Produktion vor sich, doch ist dies freilich der Sieg der beschränkten, verzerrten und unmenschlichen — der Sieg der kapitalistischen Vernunftmäßigkeit.

Beschränkt ist die rationelle kapitalistische Wirtschaft, weil sie bei den voneinander isolierten, miteinander in scharfem Konkurrenzkampf stehenden Unternehmungen und Interessengemeinschaften je für sich in Erscheinung tritt, und weil sie nicht die gesamte gesellschaftliche Tätigkeit und den Gesamtprozeß der Produktion und Verteilung erfaßt.

Die Vernunftmäßigkeit des kapitalistischen Unternehmens ist die Vernunftmäßigkeit des Kapitalisten, in der die Festlegung der Produktionsziele, die Ausnützung der Produktionsbedingungen, die Gegenüberstellung von Zielen und Mitteln ausschließlich im Dienste der privaten Interessen, des privaten Profits stehen, und alles auf Grundlage der Ausbeutung der Werk-tätigen geschieht.

Das vorige Jahrhundert brachte mit dem *Auftreten der Volkswirtschaftslehre des Proletariats* eine tiefgreifende Wendung. Marx und Engels wiesen in der Glanzzeit des Kapitalismus nach, daß mit geschichtlicher Notwendigkeit das neue, das sozialistische Gesellschaftssystem im Kommen sei. Sie gaben damit der in Entfaltung begriffenen Arbeiterbewegung die wissenschaftliche Grundlage dazu, ihre historischen Aufgaben zu erkennen, aber auch die Handhabe dazu, sich auf die Ausfechtung der sozialistischen Revolution, auf die Organisation des proletarischen Staates und der proletarischen Wirtschaft vorzubereiten.

Der Marxschen Volkswirtschaftslehre bediente sich das Proletariat vor allem in seinen politischen Bewegungen. Bis zur sozialistischen Revolution entwickelten die marxistischen Wirtschaftsforscher jene Teile der Volkswirtschaftslehre, die die Bewegung benötigte. Nach der sozialistischen Revolution

änderte sich die Lage von Grund auf, wie dies die Tätigkeit Lenins, des großen Denkers unserer Zeit, in anschaulicher Weise bezeugt. Bis zur sozialistischen Revolution erstreckte sich Lenins wissenschaftliche Tätigkeit vornehmlich darauf, die monopolistische Epoche des Kapitalismus wissenschaftlich zu analysieren, die Gesetzmäßigkeiten darzulegen, nach denen sich der Untergang der kapitalistischen Gesellschaftsordnung vollziehen muß, und der Menschheit vor Augen zu führen, daß wir in der Epoche der Ausgestaltung und des Zustandekommens der sozialistischen Gesellschaft leben. Nach dem Sieg der Macht des Proletariats wendet sich Lenin den konkreten Problemen der Wirtschaftsorganisation zu.

Lenin äußert sich zu dieser Änderung zu wiederholten Malen. Unter anderem schreibt er bei einer Gelegenheit: »...Wir behaupten nicht, daß die Marxisten den zum Sozialismus führenden Weg in allen Einzelheiten kennen. Das wäre albern. Wir kennen die Richtung, nach der uns dieser Weg weist. Wir wissen, welche Kräfte uns auf diesem Wege leiten. Konkret und praktisch aber wird ihn uns erst die Erfahrung der Zeit zeigen, wenn wir uns an die Arbeit machen.«<sup>3</sup>

In der Sowjetunion war die Ausgestaltung der sozialistischen Wirtschaft und die Schaffung der Grundlagen für die sozialistische Planwirtschaft bis zum Ende der dreißiger Jahre zum großen Teil beendet. Nach dem Kriege setzte sich die Erschließung der zur Leitung und Organisation der Wirtschaft erforderlichen tieferen Zusammenhänge und die Ausgestaltung der neuen Wirtschaftslenkungs-, Planungs- und Organisationsmethoden relativ langsam fort. Die zentrale Partei- und Staatsführung bot der einschlägigen wissenschaftlichen Forschungsarbeit eine zeitlang weder einen Ansporn, noch unterstützte sie diese in besonderer Weise. In der Wirtschaftswissenschaft trat die falsche Anschauung zutage, die Fortentwicklung der marxistischen Wirtschaftswissenschaft sei einzelnen Wenigen als Privileg vorbehalten. Die Vertreter der Wirtschaftswissenschaften hätten die Aufgabe, die von den einzelnen Partei- oder Staatsführern bereits akzeptierten Thesen bekannt zu machen und zu popularisieren.

Während im Vordergrund jene falsche Betrachtungsweise stand, die Fortentwicklung der Wirtschaftswissenschaften sei bloß das Privileg Weniger, wuchs aus dem Bedürfnis der Praxis heraus die Zahl von Fachleuten, die sich mit den Leitungs-, Planungs- und Organisationsproblemen, sowie mit den grundsätzlichen und den methodologischen Problemen der Industrie befaßten.

Hierbei entfaltet sich eine reiche Fachliteratur über die Lenkung und Organisation der sowjetischen Produktion. Es würde den Rahmen dieser Studie weit überschreiten, wollten wir hier auch nur die bedeutendsten der

<sup>3</sup> LENIN: Gesammelte Werke, Band XXV., S. 302. (ungarisch).

einschlägigen Werke aufzählen. Zahlreiche Arbeiten erschienen auf den Gebieten der technischen Arbeitsvorbereitung, der Produkten- und Produktionsentwicklung, auf den Gebieten der Lenkung und neuzeitlichen Organisation von Betrieben unterschiedlichen Typs, ferner Werke über technische Normen und Standardisierung, über die Rationalisierung der Arbeitsplätze, über Instandhaltung und moderne Gütekontrolle, über die Werkzeug-, Material- und Energiebewirtschaftung, über die Arbeitslöhne usw. Diese überaus weitverzweigte und vielgestaltige Fachliteratur wurde nach Industriezweigen systematisiert. Auf Grund einer mehrjährigen Arbeit, an der sowjetische Ingenieure, Volkswirtschaftler und wissenschaftliche Forscher beteiligt waren, wurde ein Sammelwerk über die Organisation und Ökonomik der sowjetischen Maschinenindustrie herausgegeben.<sup>4</sup>

Dieses Sammelwerk übertrifft das amerikanische Allfordsche »Production Handbook« und noch mehr das deutsche »Handbuch der Rationalisierung« in jeder Hinsicht. Es ist ein reiches Arsenal praktischer Methoden auf dem Gebiet der Organisation und Lenkung der Produktion und ein eindrucksvoller Beweis für den hohen Stand der sowjetischen Industrieökonomik.

Zu Beginn der fünfziger Jahre verfügte man in der Sowjetunion über ein reiches Erkenntnismaterial in der Praxis der Produktionslenkung und -organisation, wogegen die Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen und die theoretische Systematisierung des Erkenntnismaterials relativ zurückgeblieben waren.

1952 begann eine ausgedehnte theoretische Diskussion über den Gegenstand und die Methoden der Wirtschaftszweigökonomik, insbesondere aber der Industrieökonomik als selbständigen Disziplin. Diese Diskussion war durch eine Studie ausgelöst worden, die aus der Feder von Professor Chromow in der Zeitschrift *Woprosi Ekonomiki* erschienen war. In diesem Artikel hob der Verfasser den Widerspruch hervor, der zwischen der umfassenden und weitverzweigten industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit sowjetischer Forscher und Gelehrter auf der einen und der Tatsache auf der anderen Seite bestand, daß die Koordinierung und die theoretische Untermauerung dieser Arbeiten relative Mängel aufwies. Die Diskussion in den Spalten der Zeitschrift hielt drei Jahre lang an und wirkte sich insofern auch auf die Fachliteratur der Volksdemokratien aus, als in den polnischen, deutschen, tschechoslowakischen, ja selbst in den bulgarischen Fachblättern Stellungnahmen erschienen.

Die Diskussion wurde nicht mit irgendeiner Abschlußklärung beendet, doch ließ sie keinen Zweifel darüber, daß die Industrieökonomik eine neue Disziplin darstellt, die einen solchen Entwicklungsgrad erreicht hat, daß sie ihr Gebiet abgrenzen, ihre Methoden festlegen kann und ihr eigenes Erkenntnismaterial zu sichten und zu systematisieren vermag.

<sup>4</sup> Organizacija i Ekonomika Maschinostroitel'novo Proiswodstwa, Moskau, S. 804.



Die Diskussion hat die theoretische Entwicklung der Industrieökonomik beschleunigt. In der Sowjetunion reichen die industrieökonomischen Forschungen und der Hochschulunterricht in Industrieökonomik verhältnismäßig weit zurück, dennoch verzögerte sich die Vermittlung des industrieökonomischen Wissensstoffes in Form eines systematisch zusammengefaßten Lehrbuches bis 1957. In diesem Jahre erschienen dann gleichzeitig mehrere Universitätslehrbücher über Industrieökonomik, womit unter Berücksichtigung der Eigenarten der einzelnen Industriezweige die Publikation des Lehrstoffes ihren Anfang nahm.<sup>5</sup>

In ihrem ganzen Umfang entfaltete sich die umfassende kritische Bewertung der sowjetischen wirtschaftswissenschaftlichen Tätigkeit auf dem XX. Kongreß der KPdSU. Sie erstreckte sich auf die ökonomische Forschungsarbeit der wissenschaftlichen Institute und Universitäten und ging besonders auf die Frage ein, auf welche Weise die Wirtschaftswissenschaft die Wirtschaftsführung unterstützt und wie sie die wissenschaftlichen Grundlagen der Wirtschaftsführung entwickelt. In seinem Referat gelangt Chrustschow zu folgenden Feststellungen:

»Ungünstig liegen die Dinge auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft. Den Beweis hierfür liefert die Tatsache, daß unsere Volkswirtschaftler keine ernstesten Werke über die verschiedenen Probleme der sowjetischen Wirtschaft geschaffen haben und daß sie an den *Diskussionen der* vom ZK der KPdSU einberufenen *Beratungen nicht teilnehmen*, trotzdem in diesen überaus wichtige Fragen der Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft behandelt werden.«<sup>6</sup>

»... junge Ingenieure und Agronomen erwerben sich an den Hochschulen noch keine entsprechenden Kenntnisse in den konkreten Fragen der Betriebswirtschaft und Betriebsorganisation.«<sup>7</sup>

Chrustschow geht auch ausführlich darauf ein, daß die wissenschaftlichen Grundlagen der Wirtschaftslenkung in ungenügender Weise ausgearbeitet sind, und bemerkt hierzu: »... unsere Pläne spiegeln keineswegs restlos die Anforderungen wider, die sich aus dem Gesetz der planmäßigen proportionalen Entwicklung der sozialistischen Volkswirtschaft ergeben, so daß sich im Gefolge dieser Tatsache in der Volkswirtschaft des Landes *zeitweilige, teilweise Disproportionen zeigen*.«<sup>8</sup>

Ganz besonders unterstrich Chrustschow die Notwendigkeit, die Forschungsarbeit zur Hebung des Niveaus der wissenschaftlichen Grundlagen für die Wirtschaftslenkung zu intensivieren, wobei er wörtlich erklärte:

<sup>5</sup> Das 1957 erschienene, von Prof. Itin redigierte Lehrbuch wurde 1961 — 775 Seiten stark — unter dem Titel »*Ökonomika Sozialistitscheskoj Promischlennost*« in zweiter umgearbeiteter und erweiterter Auflage herausgebracht.

<sup>6</sup> Der XX. Kongreß der KPdSU, S. 155 (ungarisch).

<sup>7</sup> Der XX. Kongreß der KPdSU, S. 100 (ungarisch).

<sup>8</sup> Ebenda, S. 111 (ungarisch).

»... je größer der Umfang der Produktion ist, je größere Gefahren die Disproportionen in sich bergen, um so mehr muß unsere Planung wissenschaftlich fundiert sein«.

Auf dem Kongreß entwickelte sich eine Diskussion über die verschiedenen konkreten Gründe der Rückständigkeit der sowjetischen Wirtschaftslehre. Hierbei gelangte die Tatsache in den Vordergrund, daß sich noch immer die Wirkung jener falschen Betrachtungsweise geltend macht, die diesen Teil der marxistischen Wirtschaftslehre nicht als Teil der marxistischen Wirtschaftswissenschaft ansehen wollte. Chrustschow zitierte hierzu eine bekannte Studie Lenins, indem er erklärte: »Lenin lehrte uns, daß in den verschiedenen Epochen bald die eine, bald die andere Seite des Marxismus in den Vordergrund tritt. Heute... sind es die wirtschaftliche Seite der Theorie des Marxismus, die konkreten Wirtschaftsprobleme, die im Vordergrund stehen.«<sup>9</sup>

»... in unseren Tagen kommt den volkswirtschaftlichen Lehren von Marx und Lenin, den konkreten Wirtschaftsfragen der Industrie und Landwirtschaft, der Bauindustrie, des Verkehrswesens, des Handels eine überaus große Bedeutung zu.«<sup>10</sup>

Der XX. Kongreß der KPdSU gab der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit in der Sowjetunion neue Impulse. Die zentrale Partei- und Staatsführung befaßt sich seither mit der Entwicklung der industrieökonomischen wissenschaftlichen Forschungsarbeit intensiver.

Beispiele für den neuen Entwicklungsabschnitt finden sich in der Sowjetunion in großer Zahl. Als solches ist etwa die wirtschaftliche Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Chemieindustrie anzusehen.

In der sowjetischen Chemieindustrie gab es bis 1957 kaum irgend eine spezielle Wirtschaftsforschung. Seit 1957 wurde ein umfassendes Wirtschaftsforschungsnetz ausgebaut. In jedem der rund 40 Forschungs- und Planungsinstitute, die dem Zentrallausschuß für chemische Forschung angeschlossen sind, wurden eigene Abteilungen (Gruppen) für Wirtschaftsforschung eingerichtet. 6—7 v. H. aller in den sowjetischen chemieindustriellen Forschungsinstituten tätigen wissenschaftlichen Forscher arbeiten heute an der Lösung von Aufgaben der Wirtschaftsforschung, oder sind mit den für die technische Forschungsarbeit erforderlichen Wirtschaftsberechnungen beschäftigt.

In der Chemieindustrie ist ein bedeutender Teil der Wirtschaftsforschung der Ausarbeitung der Perspektivpläne für diesen Industriezweig gewidmet. Auf diesem Gebiet verfolgen die Forschungen vornehmlich das Ziel, die Hauptrichtungen der Fortentwicklung in der Chemieindustrie aufzudecken und die Gesetzmäßigkeiten zu erforschen, nach denen sich der Bedarf an chemieindustriellen Produkten gestalten wird, aber auch die Richtung und die Propor-

<sup>9</sup> Der XX. Kongreß der KPdSU. S. 137 (ungarisch).

<sup>10</sup> Ebenda, S. 177 (ungarisch).

tionen in der Entwicklung der einzelnen Zweige der Industrie und die Zusammenhänge zwischen diesen zu erschließen. Unter den sowjetischen Verhältnissen stehen die Probleme der Standortwahl für die Chemieindustrie, die optimale Unternehmungsgröße und die Ausarbeitung jener Faktoren im Vordergrund der Untersuchungen, die den geeignetsten Standort bestimmen.

Ein anderer Teil der Wirtschaftsforschungsarbeit befaßt sich mit der Leitung und Organisation von chemischen Betrieben und untersucht insbesondere die Möglichkeiten zur Ausweitung der Fabrikkapazitäten, zur Erschließung der Produktionsreserven und zu deren Mobilisierung.<sup>11</sup>

Ein verhältnismäßig selbständiges Gebiet der Wirtschaftsforschungsarbeit gilt der Ausarbeitung jener Berechnungen, an denen der Nutzeffekt der chemieindustriellen Investitionen und der Einführung neuer technischer Verfahren gemessen werden kann.<sup>12</sup>

Die Wirtschaftsforschungsarbeiten gehen auch auf die Selbstkosten- und auf die Preisprobleme ein, und eingehend werden überdies die Fragen der Arbeitsorganisation sowie die Probleme der Arbeitslöhne untersucht.

Die Wirtschaftsforschung bedient sich in ihren Untersuchungen vor allem der Methode der konkreten Wirtschaftszweiganalyse, die sie durch internationale Vergleiche ergänzt. Derartige konkrete Analysen bedürfen überaus umfangreicher Forschungen. So erstrecken sich beispielsweise die Untersuchungen über den Bedarf an Chemieprodukten auf rund 400 chemische Erzeugnisse. Mit Rücksicht auf die verschiedenen Fertigungsverfahren erfordern diese Untersuchungen rund 1000 Berechnungen. Die Klarstellung der Frage, wie sich der Bedarf an chemischen Erzeugnissen in mehrjähriger Sicht gestalten wird, stellt an die Forschung so verwickelte rechnerische Aufgaben, daß die Arbeit nur mit Hilfe elektronischer Rechenmaschinen bewältigt werden kann. Auf Grund dieser Berechnungen werden Vorschläge für quanti-

<sup>11</sup> Ein interessantes, wissenschaftlich wertvolles Ergebnis dieser Arbeiten legt fest, aus welchen Faktoren sich im Siebenjahrplan bis 1965 die Steigerung der Produktivität in der Chemieindustrie zusammensetzen wird und mit welchem Anteil sie an dieser Produktivitätssteigerung beteiligt sein werden. Das eine zusammengefaßte Ergebnis besagt: zur Steigerung der Produktivität in der chemischen Industrie sollen die Entwicklung der Technik und der Technologie zu rund 59 v. H., die bessere Organisation der Produktion zu rund 24 v. H., die strukturelle Umstellung der Produktion zu rund 7 v. H. und die unterschiedlichen anderweitigen Faktoren zu rund 10 v. H. beitragen.

<sup>12</sup> Mit dieser methodologischen Frage befaßt man sich in der Sowjetunion nicht nur in der chemischen Industrie, sondern in der gesamten Wirtschaftszweigökonomik. In der Sowjetunion begann man erst in den letzten Jahren den wirtschaftlichen Nutzeffekt der Investitionen zu analysieren, während es in den Jahren 1957 und 1958 über dieses Thema in den Fachzeitschriften ausgedehnte Diskussionen zwischen den wissenschaftlichen Instituten gab, die auf der 1958 stattgefundenen Allunionskonferenz ihren Abschluß fanden. Nach dieser Konferenz organisierte die Akademie unter Leitung des Akademikers Chatschautrow einen eigenen Rat zur Ausarbeitung der Methoden für die Berechnung des Nutzeffekts von Investitionen und neuen technischen Verfahren. Die allgemeinen Methoden sind 1960 erschienen. Seither wurden für einzelne Industriezweige, so auch für die Chemieindustrie Berechnungsverfahren ausgearbeitet, die der Eigenart des betreffenden Industriezweiges Rechnung tragen.

tative Änderungen in der Produktion, für Umstellungen in der Produk-  
tenszusammensetzung und im Zusammenhang damit für den weiteren Ausbau  
der Produktionsorganisation ausgearbeitet.

Was hier über die Chemieindustrie gesagt wurde, ist jedoch keines-  
wegs ein isoliertes Beispiel. In der Wirtschaftszweigökonomik der Sowjet-  
union sind umfangreiche und organisierte konkrete Untersuchungen im Gange.  
So wurden in den letzten Jahren und werden auch gegenwärtig noch in vielen  
Hundertern von Betrieben wissenschaftliche Untersuchungen über die Produk-  
tivitätsfaktoren und -reserven durchgeführt.

Praktisch wurden die Arbeiten durch die Errichtung der Volkswirt-  
schaftsräte wesentlich gefördert. Auch beginnen sich mehrere Zentren der  
wissenschaftlichen Arbeit herauszukristallisieren. In der sibirischen Sektion  
der Akademie der Wissenschaften der UdSSR ist die Tätigkeit des unter  
der Leitung des Akademikers D. G. Prudjenski stehenden Instituts in zuneh-  
mender Entfaltung begriffen. Ein zweites Zentrum der Arbeiten bildet das  
wissenschaftliche Institut der Staatlichen Arbeits- und Lohnkommission beim  
Ministerrat der UdSSR, das Institut für Arbeitswissenschaft. Das dritte  
Zentrum ist der Gosekonomsohwjet, der Volkswirtschaftsrat beim Minister-  
rat, ein wissenschaftliches Forschungsinstitut, dem die Perspektivplanung  
obliegt. In allerjüngster Zeit aber taucht mit zunehmender Dringlichkeit  
die Forderung nach einer Koordinierung der Forschungen auf, wie dies u. a.  
beispielsweise auch der in den Spalten der Zeitschrift *Woprosi Ekonomiki*  
erschienene Bericht über die in dieser Angelegenheit abgehaltene Konferenz  
bezeugt.

Ähnliche Veränderungen zeichnen sich auch in der industrieökonomischen  
wissenschaftlichen Arbeit anderer sozialistischer Länder ab.

In der industriell hoch entwickelten Tschechoslowakei befaßt sich Kapitel  
XV des staatlichen Forschungsplanes mit der Untersuchung der Voraus-  
setzungen für die erweiterte Produktion in der Tschechoslowakischen  
Sozialistischen Republik in der Periode des Übergangs vom Sozialismus zum  
Kommunismus. Auch in der Tschechoslowakei bildeten sich Zentren der  
Forschungsarbeit aus, die natürlich auch ihre ihnen eigenen Züge zeigen.  
Sie hier zu behandeln, ginge über den Rahmen dieser Studie hinaus, doch  
läßt sich klar erkennen, daß ein Netz von Forschungsanstalten der Akademie,  
der Volkswirtschaftsplanungsorgane sowie der Wirtschaftszweige im Entstehen  
begriffen ist.

So gleicht der Fünfjahr-Forschungsplan des technisch-ökonomischen  
Instituts der Maschinenindustrie in der Tschechoslowakei weitgehend der  
Tätigkeit und den Forschungsbestrebungen des sowjetischen chemieindustri-  
ellen Instituts.

Auch hier bilden die Probleme der perspektivischen Entwicklung einen  
Teil der Forschungsziele. Das Hauptforschungsthema stellt hier die Beur-

teilung des quantitativen und qualitativen Bedarfs an Maschinenbauerzeugnissen, die Aufdeckung der Gesetzmäßigkeiten, nach denen sich der Bedarf richtet und auf dieser Grundlage die Festlegung der Richtung, die die Entwicklung der Maschinenbautechnologie zu nehmen hat. Die Forschung verfolgt hierbei vornehmlich das Ziel, jene Faktoren zu bestimmen, die geeignet sind, die wissenschaftliche Fundierung des perspektivischen Entwicklungsplanes für den Maschinenbau auszuweiten und zu festigen.

Das tschechoslowakische Institut der Maschinenindustrie verarbeitet die Probleme der Standortwahl innerhalb des Industriezweiges und studiert aus den tschechoslowakischen Verhältnissen heraus besonders die Fragen der Industrialisierung der slowakischen und der grenznahen Gebiete.

Auch im tschechoslowakischen Forschungsinstitut steht im Vordergrund der Bestrebungen die Vervollkommnung der Methoden, nach denen sich der ökonomische Nutzeffekt der industriellen Investitionen und der technischen Entwicklung berechnen läßt, doch widmet man sich auch dem Studium der wirtschaftlichen Auswertung der Investitionsvarianten.

Das tschechoslowakische Institut befaßt sich daneben auch mit der Lösung einiger wissenschaftlichen Spezialprobleme. Als eines unter diesen seien die Bestrebungen erwähnt, auf Grund komplexer Analysen der maschinenindustriellen Produktion das optimale Niveau der Materialvorräte in den einzelnen Produktionsphasen zu bestimmen.

Interessant sind jene Forschungen, die der Leitung von Maschinenfabriken, der komplexen Mechanisierung ihrer Administration und der Schaffung jener Voraussetzungen gewidmet sind, die den Übergang von der teilweisen zur Vollmechanisierung der Administration ermöglichen sollen. Beachtenswerte Forschungsarbeit wird auch auf dem Gebiet der Bewegungsstudien geleistet, die sich die Zerlegung der Arbeitsvorgänge in ihre Elemente, sowie die Ausarbeitung von Griffreihenfolgen und Arbeitsnormen zum Ziel setzen.

Im perspektivischen Forschungsplan des tschechoslowakischen Forschungsinstituts finden sich ferner allgemeine Themen, wie die Vervollkommnung der Methoden der industriellen Planung, Lohnprobleme, Entwicklung des materiellen Anreizes. Verhältnismäßig stark sind im Forschungsplan auch Organisationsfragen in einzelnen Teilen der Industrieproduktion vertreten, wie Konstruktion, Normung, Typentechnologie, die planmäßige Instandhaltung, die Entwicklung der technischen Arbeitsvorbereitung, die Anwendung höher entwickelter Fertigungsmethoden, mit einem Wort, die Weiterführung bereits früher konkretisierter technisch-ökonomischer wissenschaftlicher Themen.

Eine nahezu vollständige Übersicht über die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit vermittelt der perspektivische Fünfjahrplan der industrieökonomischen Forschungsarbeit in Polen.

Unter den sozialistischen Ländern war es Polen, das als erstes einen perspektivischen Landesplan für die industrieökonomische Forschung erstellte und diesen in einer eigenen Publikation auch veröffentlichte.<sup>13</sup>

Der Perspektivplan enthält rund 200 Forschungsthemen, die sich ihrem Charakter nach in drei Hauptgruppen einreihen lassen:

### 1. *Allgemeine, prinzipielle und methodologische Probleme :*

Hierher gehören jene Forschungsthemen, die die Gesamtheit der Industrie betreffen, wie z. B. die theoretischen Probleme der sozialistischen Industrielenkung, die theoretischen Grundlagen der Arbeitsorganisation, die Methoden der Analyse der industriellen Tätigkeit, die Methoden der komplexen technisch-ökonomischen, physiologischen und psychologischen Analyse des Produktionsprozesses.

### 2. *Ökonomisch-organisatorische Probleme der einzelnen Wirtschaftszweige (Industrieunternehmen) :*

Hierher gehören in erster Linie jene Aufgaben, die sich aus der Ausarbeitung der produktions- und organisationstechnischen wissenschaftlichen Grundlagen für je einen Industriezweig bzw. für je ein Unternehmen ergeben. Als Beispiele seien hier angeführt: Spezialisierung in der polnischen Chemieindustrie, optimale Unternehmungsgröße in der Lebensmittelindustrie, Anwendung statistischer Methoden in der maschinenindustriellen technischen Kontrolle, Aufdeckung der Kapazitätsreserven in den Gießereien, usw. Zahlreiche Forschungsthemen befassen sich mit Problemen der Wissenschaftszweigökonomik, wie Lenkung von Industriezweigen (Unternehmungen), sowie die Methoden ihrer Planung und Organisation (wie etwa Lohnsysteme in der Maschinenindustrie, Berechnungen über die Wirtschaftlichkeit von Investitionen, ökonomischer Nutzeffekt von Forschungen in der chemischen Industrie u. a. m.).

### 3. *Probleme des Unterrichts in Industrieökonomik :*

Einen bedeutenden Platz nehmen im industrieökonomischen wissenschaftlichen Plan Polens die wissenschaftlichen Themen der industrieökonomischen Lehrstühle an den höheren Unterrichtsanstalten des Landes ein. Zum Teil enthalten die Themen allgemeine Grundsatzprobleme, zum Teil betrachtet man es jedoch als Hauptaufgabe, die sozialistische Industrieökonomik zu einer selbständigen Disziplin zu entwickeln.

<sup>13</sup> Aufstellung der wissenschaftlichen Forschungsstellen der Volksrepublik Polen und der Hauptrichtungen ihrer Forschungen im Bereich der Ökonomik und Organisation der Industrie in den Jahren 1961–1965. Warszawa 1962.

Dem Fünfjahr-Forschungsplan der polnischen Industrieökonomik gemäß befaßte man sich in Polen gleichzeitig eingehend mit den allgemeinen, prinzipiellen, methodologischen Problemen der Industrieökonomik und mit konkreten Fragen der Wirtschaftszweig- (Unternehmungs-) Ökonomik, sowie mit der Fortentwicklung der Industrieökonomik als selbständiger Disziplin. Die Voraussetzungen hierzu bietet die Organisation der polnischen industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit. In Polen widmen sich dieser je eine Gruppe in zwei Instituten der Akademie, 30 wissenschaftliche Institute und 25 Lehrstühle an Hochschulen. (Von den 30 wissenschaftlichen Instituten arbeiten 4 Anstalten ausschließlich an industrieökonomischen Fragen, während 26 Institute neben technisch-wissenschaftlichen Arbeiten auch eine ökonomisch-wissenschaftliche Forschungstätigkeit ausüben.)

Die Entwicklung der prinzipiellen und methodologischen Grundlagen der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit in Polen sowie die planmäßige und koordinierte Lenkung dieser umfassenden Tätigkeit obliegt dem Polnischen Institut für Industrieökonomik (IEOP).

Die wachsenden Anforderungen an die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit gelangen auf den Parteikongressen fast aller sozialistischen Länder zum Ausdruck und standen auch *auf dem XXII. Kongreß der KPdSU* zu einem guten Teil im Vordergrund der Beratungen. »Durch das gesamte Programm zieht sich selbstverständlich der Gedanke hin, daß die *wissenschaftlich organisierte*, hochproduktive, nach zeitgemäßen technischen Grundsätzen verrichtete Arbeit die wichtigste Grundlage des Kommunismus darstellt«, erklärte Chruschtschow in seinem Referat.<sup>14</sup>

An anderer Stelle formulierte Chruschtschow die Anforderungen an die ökonomische wissenschaftliche Arbeit wie folgt: »Der Erstellung der Pläne und der Gutheißung von ökonomischen Maßnahmen muß eine tiefgreifende wissenschaftliche Verarbeitung *der ökonomischen und der technischen Entwicklungsprobleme* vorangehen. *Die ökonomische und technische Forschungsarbeit hat die richtige Lösung der ökonomischen Aufgaben voranzutragen*«. <sup>15</sup>

»Es ist unerlässlich, daß bei Überprüfung und Annahme jedes technischen und Produktionsplanes einzig und allein die fundierte ökonomische Wirksamkeit als maßgebend gelte.«<sup>16</sup>

Gelegentlich des XXII. Kongresses tauchten zahlreiche, der Lösung harrende Forschungsprobleme auf. Ihre systematische Verarbeitung könnte den Gegenstand einer eigenen Studie bilden. Zusammengefaßt wurde die Anforderung folgendermaßen formuliert:

»Die Volkswirtschaftler haben ihre Aufmerksamkeit der Erschließung der wirtschaftlichen Kraftquellen in der Volkswirtschaft sowie der Frage

<sup>14</sup> Der Kongreß der Erbauer des Kommunismus, Budapest 1961. S. 222 (ungarisch).

<sup>15</sup> Der Kongreß der Erbauer des Kommunismus, Budapest, 1961. S. 220 (ungarisch).

<sup>16</sup> Ebenda, S. 221 (ungarisch).

zuzuwenden, auf welche Weise die Arbeitsreserven am wirksamsten genutzt werden können. Sie haben die besten Methoden für die *Planung und Organisation der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion*, die Grundsätze einer vernünftigen Standortwahl für die Produktionskräfte und die optimalen Lösungen der *technischen und ökonomischen Probleme* des Aufbaus des Kommunismus auszuarbeiten.«

In der Zeit vom XX. bis zum XXII. Kongreß — d. h. also im Verlaufe einiger Jahre — zeigte sich in der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit eine bedeutende Veränderung, Entwicklung. Diese Veränderung spiegelte sich in den Beratungen des Kongresses wider, in denen sich das Grundproblem wesentlich anders stellte als beim XX. Kongreß. Damals wurde darauf hingewiesen, daß die an der wirtschaftswissenschaftlichen Arbeit tätigen Forscher an der Ausarbeitung der Pläne nicht teilnehmen; daß keine Forschungsarbeit ausgeübt wird; daß die wissenschaftlichen Grundlagen der Wirtschaftslenkung nicht gefertigt werden; daß keine wissenschaftlichen Arbeiten erscheinen. Am XXII. Kongreß war nicht mehr von der Vernachlässigung, vom Zurückbleiben der wirtschaftlichen Forschungsarbeit die Rede, vielmehr wurde über die schon erreichten Ergebnisse berichtet und die Aufmerksamkeit auf die zu lösenden wissenschaftlichen Probleme gelenkt. All dies bedeutete die Anerkennung der neuen, in Entfaltung begriffenen wissenschaftlichen Arbeit.

Die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit der einzelnen Länder erreichte jene Phase der Entwicklung, in der bereits die internationale Zusammenarbeit der industrieökonomischen Forscher und wissenschaftlichen Arbeiter der sozialistischen Länder auf die Tagesordnung gestellt werden konnte.<sup>17</sup>

Das polnische Institut für Industrieökonomik und Organisation ergriff vor einigen Jahren die Initiative zur systematischen und organisierten wissenschaftlichen Zusammenarbeit der industrieökonomischen Institute.<sup>18</sup> Nach

<sup>17</sup> Die Zusammenarbeit der industrieökonomischen Fachleute der sozialistischen Länder reicht natürlich schon auf eine längere Zeit zurück und besteht schon seit der Befreiung. Diese Zusammenarbeit erhielt in der unmittelbaren Zusammenarbeit der sozialistischen ökonomischen Forschungsinstitute und durch die Gründung einzelner industrieller Sektionen und ökonomischer Ausschüsse des RGW eine neue Form.

<sup>18</sup> Die planmäßige und organisierte Zusammenarbeit zwischen den sozialistischen Ländern wurde dadurch erschwert, daß in den einzelnen Ländern — so auch in der Sowjetunion selbst — ein zentrales Organ fehlte, welches die Arbeit der einzelnen Institute und Lehrstühle des Industriezweiges koordiniert, die gemeinsame theoretische Grundlage ausgearbeitet und die industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit des Landes international vertreten hätte. In ihrer Studie über die Probleme der wirtschaftlichen Ausbildung der Fachleute sieht O. Kozlova das unbefriedigende Niveau der wirtschaftlichen Hochschulausbildung u. a. damit begründet, daß »es an einer zentralen wissenschaftlichen Forschungsinstitution fehlt«. (Kommunist, 1961. Nr. 17.) Ihrer Meinung nach ist neben den Instituten der einzelnen Gebiete, den Zweiginstituten unbedingt ein zentrales Organ notwendig, welches sich mit den allgemeinen, theoretischen, prinzipiellen und methodologischen Fragen sowie mit den Koordinierungsarbeiten befaßt. Ihres Erachtens ist die Errichtung eines zentralen industrieökonomischen Institutes sehr angebracht. (»In der Sowjetunion kann der 'Akademische Rat für die wissenschaftlichen Grundlagen der Planung und Organisation der Produktion' als das zentrale



nahezu zweijähriger Vorbereitungsarbeit kam es im Juli 1962 zur ersten internationalen Konferenz der sozialistischen industrieökonomischen Wissenschaftler.

Die Aufgabe dieser Konferenz war es zu prüfen, wo die einzelnen sozialistischen Länder auf dem Gebiete der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit stehen. Die erreichten wissenschaftlichen Forschungsergebnisse werden international geprüft, und zweifellos werden auch die zu lösenden gemeinsamen wissenschaftlichen Probleme aufgeworfen.

Dies war die erste internationale Besprechung dieser Art, die es außer einer weiteren Vertiefung der persönlichen Beziehungen, außer wissenschaftlichen Vorträgen und Referaten auch eine planmäßige, organisierte Zusammenarbeit der Wissenschaftler der Industrieökonomik in den sozialistischen Ländern ermöglichen wird. Die internationale Konferenz in Warschau hat die in eine neue Phase eintretende sozialistische industrieökonomische wissenschaftliche Arbeit zum Ausdruck gebracht und wird die Weiterentwicklung der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit auch dadurch wohl­tätig beeinflussen.

I. HARSÁNYI }  
B. ZENTAI } Budapest XI., Sztoczek u. 2. Ungarn.

---

Organ der industrieökonomischen wissenschaftlichen Arbeit betrachtet werden.« — Akademisches Referat von M. V. Keldis, 15. 11. 1961.)

Ähnlich liegen die Dinge in der Deutschen Demokratischen Republik, wo erst in der letzten Zeit ein Ausschuß zur Koordinierung der wirtschaftswissenschaftlichen Arbeit an der Akademie zu arbeiten begann; dieser Ausschuß befaßte sich mit der Arbeit von etwa vierzig Forschungseinheiten (Institute, Lehrstühle, Gruppen). Auf Grund der bisherigen Erfahrungen scheint es jedoch begründet, das Arbeitsfeld dieses akademischen Ausschusses wesentlich zu entwickeln, zu verändern. (A. Lange: Zu einigen Problemen der Organisation der ökonomischen Forschungsarbeit, EINHEIT, 1962. No. 4.)